

Winterthur und sein Hub

Die S12 sorgt bei den Leuten, die sich zwischen Winterthur und Zürich hin- und herbefördern lassen, für gemischte Gefühle. Sie ist der Schlauch, durch den Pendlerinnen und Pendler zu Tausenden geschleust werden, um sich in Zürich dem Leben zu stellen. Dort tun sie Tag für Tag so, als seien sie selbst coole Zürcher – bis sie am Abend wieder dahin zurückfahren, wo sie herkommen, in die Provinz, wie die Zürcher sagen. Die S12 ist ein Gefährt des Übergangs, nicht mehr Winterthur und noch nicht ganz Zürich. Niemandsland sozusagen.

→ →

In diesem Raum des Übergangs gelten klare Regeln. Die Pendelnden benehmen sich ganz nach zürcherischem Verhaltenskodex: Man sieht sich nicht an und – denn das gilt als Todsünde – spricht auch nicht miteinander. Man ist krampfhaft darum bemüht, das ungeschriebene Gesetz nicht zu verletzen. Die S12 ist der tägliche Trainingsraum für den Überlebenskampf in der Grossstadt. Die wichtigste Disziplin: Unnahbarkeit und Coolness.

→ →

Was Zürich für Leute aus Winterthur, ist Winterthur für solche aus St. Gallen und dem Thurgau: das Tor zur grossen Welt. Der Bahnhof Winterthur wird für sie zum Hub. Sie kommen aus Steckborn oder Sirnach und steigen hier in die S12 um, die sie in die Metropole bringt. Als wäre es nicht schon genug herausfordernd, sich als Winterthurer an den Zürcher Verhaltenskodex zu halten – die Hub-Klientel kann alle Bemühungen im Nu zunichte machen.

→ →

Da war zum Beispiel dieser junge Mann, der mir gegenüber Platz genommen hatte. Gymnasiast der oberen Klassen, wie sich bald herausstellen sollte. Kaum lag Winterthur hinter uns, fragte er: »Haben Sie von Physik viel verstanden?« Peinlich berührt verneinte ich. Ich hatte geglaubt, meine Bitte-nicht-ansprechen-Miene aufgesetzt zu haben. Er aber setzte sich über meinen unmissverständlichen Gesichtsausdruck hinweg, seufzte und begann von der ungerechten Welt der Schule im Allgemeinen und der des Physikunterrichts im Besonderen zu erzählen. Er sprach von Prüfungen und physikalischen Grundbegriffen. Ich war müde und mochte mich nicht mit Physik herumschlagen.

→ →

Als wir schliesslich – gemeinsam, selbstverständlich – in Zürich aus der S12 stiegen, dankte mein Zuggspänli für die nette Unterhaltung. Wider Willen musste ich grinsen.

→ →

Später an diesem Tag ging ich in einem Zürcher Restaurant essen. Beim Gang zur Toilette geschah, was in Zürich immer geschieht. Nämlich überhaupt nichts. In Winterthur ist es selbstverständlich, dass man sich beim Kreuzen in der Toiletten-tür unverbindlich anlächelt. Nicht so in Zürich, hier bleiben die Gesichter starr. Da dachte ich an den dreisten Gymnasiasten vom Morgen. Und plötzlich schien mir die Sünde, die er begangen hatte, nicht mehr so schwer zu wiegen. Und seither bin ich richtig froh, dass Winterthur seinen Hub hat.

→ Winterthur ist Zürich für Thurgauer.

Marion Eberhard aus Winterthur ist Journalistin, Lektoratsassistentin, Konzertarbeiterin und unregelmässige, aber häufige S12-Benutzerin.